

Urtümliches – Alpenvolk

Ein geschnitztes Tuxer Bauernpaar

BLICKPUNKT SEPTEMBER. Zum Bestand der Paul Wolfgang Merkel'schen Familienstiftung, die auf die Sammlung von Kunstwerken, die Bibliothek und Archivalien des gleichnamigen Nürnberger Kaufmanns und Marktvorstehers (1756–1820) zurückgeht und die seit 1874 im Germanischen Nationalmuseum aufbewahrt wird, gehören zwei Holzstatuetten, die ein volkstümliches Paar wiedergeben. Die beiden einander leicht zugewandten Gestalten erheben sich auf kreisrunden, hügelig ansteigenden Rasenplinthen. Sie waren mit je einem Wanderstock ausgestattet; der der Frau ging verloren.

Der bärtige Mann trägt eine knielange Lederhose, das „Gsaß“, und Wadenstrümpfe, eine kurze, knopflose Joppe und darunter ein fast bis zum Nabel offenes Hemd. Seine dralle, mit stämmigen Beinen ausgestattete Gefährtin, deren Haar zu zwei Zöpfen geflochten ist, zeigt sich in knielangem Rock mit weißer Schürze, Wadenstrümpfen und einer Bluse mit großem Kragen. Neben dem Siegel der Merkel'schen Stiftung weisen die Standflächen der Plinthen mit Tusche aufgetragene Inschriften auf, die die Figuren als „Ein Duchsser“ und „Eine Duchserin“ bezeichnen. Dargestellt sind also die Bewohner eines Alpentals im Norden Tirols, das man heute als renommiertes Wintersportgebiet kennt.

Die Tuxer

Das Tuxer Tal ist ein von Gletschern eingefasstes und daher noch bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts schwer zugängliches und abgelegenes westliches Seitental des Zillertals. Es war im 11./12. Jahrhundert besiedelt worden. Von 889 bis 1816 gehörte es zu Salzburg und fiel dann gemeinsam mit dem Zillertal an Tirol. Seine Bewohner lebten vorrangig von der Viehzucht. Sie stellten Käse her und Butter, die von sogenannten Butterträgern nach Innsbruck, Hall, Matrei und die Städte an der Brennerstraße getragen wurden. Seit der „Entdeckung“ der alpinen Bergwelt im 18. Jahrhundert galt der Menschenschlag als besonders urwüchsig und von einer gewissen Bedürfnislosigkeit gekennzeichnet.

In seiner „Kurzgefassten Beschreibung von Der Gefürsteten Graffschafft Tirol“, die 1703 in Frankfurt und Leipzig erschien, bemerkte Franziskus Nigrinus ausdrücklich die kräftige Körperstatur der Tiroler, insbesondere aber der Tuxer. Er führte dies vor allem auf die gute Luft zurück, „so selbige durchaus vor gesund und vortürlich gehalten, daher auch allda starke, gesunde und lebhaftte Leute gefunden werden, welche ihr Alter sehr hoch bringen und andern Nationen der Dauerhaftigkeit halber wohl um ein merkliches vorzuziehen sind, und ob sie gleich an manchen Orten, gleichsam in Wildnussen und rauhen Orten ihren Aufenthalt haben, als in dem Duchserthal und anderswo, leben sie doch dabei wohl vergnügt“. Ähnliches stellten auch Franz von Paula Schranck (1747–1835) und Karl Erenbert Ritter von Moll (1760–1838) in den 1785 veröffentlichten „Naturhistorischen Briefen über Österreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden“ fest.

In seinem 1853 in zweiter Auflage edierten „Handbuch für Reisende in Tirol“ beschrieb der ehemalige Abgeordnete des Paulskirchenparlaments und katholische Frankfurter Stadtpfarrer Beda Weber (1798–1858) den Bewohner dieser „lieblichen Bergeinsamkeit“ als „genügsam, still und zufrieden am heimatlichen Herde“. Er sei „kalt gegen die Reize der gefährlichen Wanderungen in fremde Länder und gegen den Luxus der großen Städte, und lebt in einer gewissen patriarchalischen Einfalt der Sitten und Gebräuche der Väter hängend, sehr religiös und verständig in seinen Bergen“. Freilich blieben die Tuxer ob des rauen Klimas „merklich zurück vor ihren Nachbarn im Unterinntale, was Leibesgröße und Schönheit betrifft“.

Die Tuxer Tracht

In der ersten, 1838 im Verlag der Wagner'schen Buchhandlung in Innsbruck noch anonym erschienenen Auflage dieser Schrift heißt es zu deren Tracht: „Die Kleidung der Männer, nach gleichmässigem, unwandelbarem Zuschnitt, ist entweder aus Loden oder selbstgewirktem Zeuge gemacht, schmucklos, düster, knapp. Das kleine Hütchen allein ist etwas trutzlockend und zielt die Männergestalt vorteilhaft heraus. Die Mädchen und Weiber tragen um den schöngeformten Hut ein Seidenband, Blumen und Sträuße daran zu befestigen, um den Hals eine seidene Halshutte (Halstuch) und einiges anderes Bänderwerk zur Zier weiblicher Eitelkeit. Das ist aber auch



Tuxer und Tuxerin. Tirol, vermutlich Grödnertal, 2. Viertel 19. Jahrhundert. Zirbelkiefer, polychromiert, Höhe 31 bzw. 29,8 cm. Inv. Pl.O. 3403. Depositum der Paul Wolfgang Merkel'schen Familienstiftung.

alles, was sie aus dem Kramladen um ihren Hals hängen, bei weitem der grösste Theil ihrer Kleidung ist aus selbsterzeugter Waare gemacht.“

Der Münchner Schriftsteller Ludwig Steub (1812–1888), der als „literarischer Entdecker“ Tirols und als der Schöpfer des Begriffs „Sommerfrische“ gilt, besuchte das Tuxertal im Sommer 1842 und veröffentlichte seine Erlebnisse vier Jahre später in seinem Reisebuch „Drei Sommer in Tirol“. Auch er nannte die Tracht der gastfreundlichen, mit einem „frischen, offenen Wesen“ begabten Bewohner äußerst einfach. Während die Zillertaler nämlich aufgrund zunehmenden Fremdenverkehrs bereits viel von ihrer Natürlichkeit eingebüßt hätten, seien die Tuxer „in ihrer alpenhaften Geistesjugend geblieben wie vorher“. Die Männer kleideten sich in grobe graue Lodenjoppe und weißes Pfait (Hemd). Sie trügen breite Ledergürtel und runde Hütchen „mit niederm rundem Kopfe“. Die Frauen hüllten sich in einen kurzen, dunklen Rock, einen grünen Hut und eine graue Lodenjacke. Bemerkenswert schien dem Beobachter schließlich auch, dass hier Mieder unbekannt waren: „Der Busen steckt in breiter wulstiger Hülle“.

Ob des knappen Schnitts und der Körperbetonung galt die Tracht der Tuxer, die nicht zuletzt für ihre blutigen Raufereien, gelegentliches übermäßiges Trinken, ihre Tanzlust, ja Tanzwut bekannt waren, der Obrigkeit als unmoralisch. Auch die Jesuiten, die die Tiroler in den Jahren um 1720 missionierten, tadelten neben dem freizügigen Umgang zwischen den beiden Geschlechtern die unanständige Kleidung der Tuxer, die sie als die Wilden unter den Tirolern bezeichneten. 1736, 1750 und 1768 erließ die Landesregierung daher Verordnungen gegen diese „liederliche und unzüchtige Tracht“.

Dennoch wurde die kniefreie Tuxer Mode im späten 18. Jahrhundert auch im oberbayerischen Leitzachtal, möglicherweise inspiriert von der Kleidung hier tätiger Tiroler Holzknech-

te, übernommen, sodass sich das geflügelte Wort „duxerisch geh“ dafür einbürgerte. Die früheste bildhafte Wiedergabe der Tracht der Tuxertaler findet sich bei Nigrinus 1703. Der gelehrte Autor stellte sie dem „günstigen Leser“ in einem doppelseitigen Kupferstich vor Augen, damit „leichtlich zu urtheilen, wie ihre Lebens-Art beschaffen seye“. Zur Illustration der erwähnten „Naturhistorischen Briefe“ von 1785 radierte Johann Veit Kauperz (1741–1816) ein Tuxer Bauernpaar nach einer Zeichnung von Franz Karl Zoller (1748–1829). Kurz nach 1800 brachte Jakob Plazidius Altmutter (1780–1810) eine entsprechende, heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck aufbewahrte Darstellung zu Papier. Zahlreiche der fortan erschienenen Tiroler Trachtengraphikzyklen enthalten naturgemäß auch Abbildungen des Tuxertalers.

Den Grund der besonderen Faszination seiner Tracht brachte August Lewald (1792–1871) 1835 auf den Punkt. Das aus Königsberg stammende Multitalent, das sich als Sekretär, Schauspieler, Intendant und Publizist versucht hatte und mit Heinrich Heine befreundet war, behandelte die Tuxer in seiner damals in München gedruckten Reisebeschreibung „Tyrol“. Die Talbewohner seien nämlich nicht nur stark an Leibeskräften, sondern gelten auch als besonders gute Schützen, „weil denn auch die Schützen und Jagdliebhaber in ganz Tyrol sich gern nach Art der Duchser kleiden“ würden. Zwar ähnele die grau erscheinende und schmucklose Tracht weitgehend der der Zillertaler, „doch ist sie enger und kürzer, und läßt das Nackte der Brust, der Knie und Waden mehr sehen; eben deshalb ist sie aber auch malerischer“. Das besondere Interesse kann also mit jenem an wilder, urwüchsiger Landschaft verglichen werden. Sollte doch der schon genannte Ludwig Steub 1842 bezüglich der Gebirgsmalerei treffend feststellen, „daß eine Gegend desto weniger Ausbeute gewährt, je feiner sie geschildert wird und umgekehrt, je schiecher desto voller die Mappen“.

Tuxer als Nippes

Entschieden seltener als graphische sind plastische Darstellungen der bäuerlichen Alpenbewohner. Ein Vergleich des Statuettenpaares der Merkel'schen Familienstiftung mit dem illustrativen Stich im Tirol-Buch von Nigrinus zeigt die entsprechende Abhängigkeit deutlich. Zweifellos bildete die Graphik die Vorlage der Skulpturen. Zwar fehlt der geschnitzten Tuxerin der mit Schlüssel und Messer bestückte Gürtel, und vermutlich führte sie kein Kind an der Hand, wie es der Kupferstich schildert. Die sichere Datierung des Stiches auf 1703 verleiht der der Standfläche der Tuxerin aufgetragenen Jahreszahl 1686 indes besondere Merkwürdigkeit. Schließlich deuten schnitzerische Ausformung und die ohne Grundierung angelegte Farbfassung der Figuren dem entgegen auf eine Entstehungszeit im 19. Jahrhundert hin.



„Ein Duchsser und Duchsserin“. Kupferstich in „Kurzgefasste Beschreibung von Der Gefürsteten Graffschafft Tirol“, Franziskus Nigrinus, 1703. Sign. 8° G 11319. Fotos: Monika Runge

Dienten also die in altertümelnder Schrift auf den Plinthenböden vermerkten Bezeichnungen samt Datierung ins 17. Säkulum der Vorspiegelung eines höheren Alters der Figuren? Handelt es sich um das Indiz für den Handel von Bildwerken mit betrügerischer Intention? Das Merkel'sche Statuettenpaar dürfte nämlich nur wenig früher als Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sein, sodass es auch nicht zum Besitz Paul Wolfgang Merkels gehört haben kann, sondern jüngerer Familienbesitz ist, der 1874 gemeinsam mit der Sammlung des Kaufmanns und Politikers ins Museum gelangte.

Hinsichtlich der Provenienz der beiden Bildwerke kommt am ehesten das Südtiroler Grödnertal in Betracht. Die dortige Haus-schnitzerei und Hausierhandel mit kleinformatischen Gegenständen und Bildwerken geht tatsächlich ins späte 17. Jahrhundert zurück. Schon 1679 beklagten sich einige ältere Bildhauer über jüngere Kollegen, die im Nebenberuf schnitzten, die „die arbeits gleichsamb verstielen, dasselbe wolfeil hinweckhgeben“. Fortan bestimmte die bald manufakturartig aufgezo-gene Holzbilderei in zunehmendem Maße die Wirtschaftsbasis der Region und dominierte sie schließlich ab etwa 1820 gänzlich. Um 1810 hatte man bereits 348 Firmen gezählt, in denen etwa 3500 Arbeitskräfte beschäftigt waren. Stilistische und technologische Ähnlichkeiten verbinden das Trachtenpaar mit Grödner Krippenfiguren des Biedermeier, sodass die beiden Bildwerke wohl auch ins zweite Viertel des 19. Jahrhunderts datiert werden dürfen.

Welche Bedeutung und Funktion kam solchen Figuren zu? Die Tuxer, die man in Bayern im 19. Jahrhundert unter anderem als fahrende Heilkräuterhändler kannte, waren dem gebildeten Bürgertum unter anderem über Trachtengraphik und über topographische und Reiseliteratur als besonders urtümliches und pittoreskes Völkchen bekannt. Passionierte Jäger kleideten sich damals, wie Lewald beschreibt, vielleicht auch in Bayern

in Tuxer Tracht. Den Protagonisten des einsetzenden Alpen-tourismus waren die Tiroler Talbewohner offenbar ohnehin ein Begriff. Wie die wild-malerischen Alpenlandschaften das eigen-artige Bild der Gebirgswelt prägten, taten die weithin verbreiteten Südtiroler Bildschnitzereien das ihre zur Formung einer Vorstellung von deren „exotischen“ Bewohnern.

Trachtenfiguren wie das hier erstmals publizierte Ensemble gehören zum Nippes (französisch nippes = Putzsachen) im besten Sinne, der Spezies kleinformatiger Ziergegenstände mit geringem künstlerischen Anspruch. In ihrer Entstehungszeit dienten sie zur Ausstattung bürgerlicher Salons, als Dekorati-onsobjekte und schmückten somit Kommoden und Anrichten des städtischen Wohnzimmers: um das Auge zu erfreuen und das Gemüt zu erheitern. Schließlich vertraten die Bilder jener besonders markigen, derb-vitalen Bewohner des entlegenen Alpentals den urigen Gegensatz zur kultivierten bürgerlichen Lebensweise auf ebenso prägnante wie anschauliche Art und verliehen nicht zuletzt wohl auch einer aufkeimenden Sehnsucht des biedermeierlichen Zeitgenossen Gestalt, die nach einer verlorenen und vermissen Ursprünglichkeit trachtete.

Das besondere Interesse weiterer Forschung wird der seltsamen inschriftlichen Datierung der beiden Skulpturen gelten, die möglicherweise von einem Händler stammt und die Bildwerke zur Antiquität „stempeln“ sollte.

► FRANK MATTHIAS KAMMEL

Benutzte und im Text nicht zitierte Literatur: J. Brunhuber: Chronik des oberen Leitzachtales; Fischbachau/Hundham 1928. O. Stolz: Geschichte des Zillertales; Innsbruck 1949. R. Haller: Volkstümliche Schnitzerei, Profane Kleinplastiken aus Holz; München 1981. E. Egg: Das Leben des Volkes; in: Die Tirolische Nation 1780-1820, Innsbruck 1984, S. 82 ff.



Tuxer und Tuxerin. Unterseiten der Plinthen. Inv. Pl.O. 3403.